Faschingspredigt in Dinkelsbühl am 26. Februar 2017

I. An diesem Faschingssonnentag
sei Friede euch und Gottes Gnad'
mit Augenzwinkern heut entboten.
Denn heute kommt auf leisen Pfoten
die Predigt so dahergeschlichen,
als sei dem Reimbuch sie entwichen.

Jedoch – das hoff' ich immerhin,
enthält sie trotzdem etwas Sinn
und nicht nur Rhythmus oder Reim
die runtergehn wie Honigseim,
hinein ins Ohr, zum Ohr hinaus,
solid gereimt und Schluss: Applaus.

Sagt, kennt ihr noch den Major Tom,
den aus den Neuen Deutschen Welle?
Der Peter Schilling war zu Stelle
und sang – wohl nicht besonders fromm –
von einem Weltraumfahrer, der,
leicht depressiv-gedankenschwer
sich losmacht von der Erdenschwere
und weiterfliegt in Weltraums Leere.

(u.U.: Einspielen des Kehrverses von CD)

Erinnert euch: das war ganz groß,
das Raumschiff, völlig schwerelos.
Ganz frei und „völlig losgelöst" -
der Major in die Charts vorstößt;
das war im Jahre 83,
der deutsch Popsong, ja der macht' sich.
Er kam so langsam auf die Beine
und brachte uns als Fans so eine
gefühlte Ahnung: ja das geht
nicht nur auf Englisch. Mann, da steht
so einer oben auf der Bühne -
ein Rockstar und kein Schlagerhüne
und fängt – ja kann das wirklich sein? -
das feeling junger Leute ein.

Der Schilling sang für Kleine, Große,
mal live und dann auch aus der Dose,
Sein Tom – das war der letzte Schrei,
der war zwar einsam, aber frei.

Und das, ihr Damen und ihr Herren,
will uns, so scheint mir, eines lehren:
Für viele, die von Freiheit reden
in Deutschland, England oder Schweden -
will sagen: hier im freien Westen
(mehr östlich steht's da nicht zum Besten)
verstehen ihren Freiheitsbegriff
ganz punktgenau und auch mit viel Pfiff
und in präzis gesetztem Ton
zu allererst als „Freiheit <u>von</u>"!

II. Nun feiern wir in diesem Jahr
500 Jahre – das ist wahr –
Reformation, ganz ohne Pause
die große Protestantensause,
ganz gern auch, wo wir sie erblicken,
gemeinsam mit den Katholiken.

Es war zum End' des Mittelalters.
Der Klerus dacht', so ist's zu lesen
an Geld und Macht und Ablasswesen.
Die Kirch' ermangelt des Gestalters,
der Glaube, Liebe Hoffnung brächt.

Der Wunsch der Menschen war gerecht,
denn unerträglich war die Bürde,
die ihnen auferleget würde:
die Angst, dass zeit- und ewiglicht
sie nach dem göttlichen Gericht
im Fegefeuer täten schmoren,
oder gar in der Höll' verloren
sein müssten wegen ihrer Sünden.
Ja mit der Angst ist Geld zu schinden.

In diesem Gefüge wurde groß
des Bergmanns Luther erster Spross,
der Martin, er war talentiert,
auf Karriere programmiert.

Er sollte werden Kanzleijurist,
was Papas Geschäften sehr nützlich ist.
Jedoch: den Martin plagte eben
die Angst ums ew'ge Seelenleben.
Und so, statt Advokat zu werden,
und Ruhm zu ernten auf der Erden,
Im Wettersturm bei Stotternheim
gelobt' er, forthin Mönch zu sein.

Im Kloster fand er keine Ruh
für seine Seele. Was glaubst du,
dass es so hoppla hopp gegangen,
den Seelenfrieden einzufangen?

O nein, mein Freund, das zog sich hin.
Durchs Studium erst kam der Gewinn.
Die Bibel lernte er studieren,
die alten Bücher exzerpieren,
so lange, bis er – frage mich, wie,
ein Doctor wurd' in der Theologie.

So schickten ihn denn seine Bosse
nun ja, nicht wirklich in die Gosse,
nein, an die Elbe, dort entsteht
'ne neue Universität.

Und dort soll Martin Bibel lehren.
Das tat er. Und es ist zu hören,
dass er ganz neue Dinge fand.
Neue Gedanken: neues Land,
für Geist und Seele sanften Rasen,
und frisches Wasser – wie Oasen.

Jedoch die Herren der alten Lehre
fanden, dass er die Wahrheit verkehre,
darüber waren sie nicht amüsiert,
sondern aufs Äußerste irritiert.

Und so ist in hohem Bogen
Bruder Martin rausgeflogen.
Die einen folgeten ihm sogleich,
doch andre blieben bei Papst und Reich.
Und stritten darüber, und das nicht schlecht,
wer ist im Irrtum, wer hat Recht?

Stark blieben die, ganz unumwunden,
die's Seelenheil an Rom gebunden.
„Dass deine Seel aus dem Feuer springt,
das kommt, wenn das Geld im Kasten klingt."
So predigten sie und hielten die bangen
Seelen in Furcht und Schrecken gefangen.

III. In diese – hört nur, wie ich's sage -
bedrängende Gemengelage
ertönte ein Machtwort aus Wittenberg,
mithilfe der Druckkunst des Gutenberg,
so dass alsbald im ganzen Land,
wer lesen konnt', geschrieben fand:

„Ein Christenmensch – auf Treu und Ehr –
ist jederzeit ein freier Herr
über all' Ding' – so schau ich's an -
und niemand anders untertan."

Dieses ist der moderne Teil:
Hammer und Meißel, Flex und Beil,
kaputtzuschlagen alte Ketten,
Mauern, Zäune, Gefängnisstätten,
die dich gefesselt an den Willen
der Obrigkeit, die du im Stillen
vielleicht verfluchst, weil sie's Gewissen
ersetzt durch das Gehorchen-Müssen.

So wird des Reformators Wort
der Freiheit bald an jedem Ort
ein Kampfruf.--- Denkt doch – Friedrich Schiller –
dreihundert Jahre später will der
das gleiche noch. Sein Dramenheld,
Don Carlos, der den König stellt
und fordert, eins, zwei drei und vier:
„Gewährt Gedankenfreiheit, Sire!"

Wer so, in diesen großen Gesten
den Luther nutzen wollt' als größten
Vorkämpfer für totale Frei-
heit – lieber Freund, verzeih -
der hat sich säuberlich geschnitten,
ist auf dem falschen Pferd geritten.

Bruder Martinus, nicht vergessen,
kam nicht nur aus dem Mittelalter,
war auch im Kloster lang gesessen,
da herrschte Zucht und Ordnung, Alter!

Davon nahm er 'ne Portion
hinein in die Reformation.
Der Martin war ja äußerst schlau,
er kannte seine Theologen
und wusste darum sehr genau:
das mit der Freiheit wär' gelogen,
wenn, Christenmensch, du nicht zugleich
auch wüsstest um das Himmelreich.

Und Gottes Reich, mein guter Mann
fängt mit der Nächstenliebe an.
Und diese Liebe, dumme Sache,
bringt auch die Freiheit neu zur Sprache:
sie grenzt, und das ist doch gemein,
die grenzenlose Freiheit ein.

Denn nicht als Solo – im Duett
wird der Gedanke erst komplett,
weshalb wir an Teil eins, den freien
geschwinde noch den zweiten reihen.

Doch erst noch mal der erste Teil,
der kam ja schon vor einer Weil:
„Ein Christenmensch – auf Treu und Ehr -
ist jederzeit ein freier Herr
über all' Ding' – so schau ich's an -
und niemand anders untertan."

Und nun, verehrte Zeitgenossen,
ergänzen wir ganz unverdrossen,
was Luthers Martin sehr durchtrieben
uns als Ergänzung hat geschrieben:

„Ein Christenmensch ist, das sei recht,
dienstbar und aller Dinge Knecht
und jedem andern untertan."
So sei's – auch ohne Vatikan.

IV. Das ist nun nicht zum Fingerlecken
und wird so manchem gar nicht schmecken.
DIE Logik will im autonomen
Gehirn nun überhaupt nicht wohnen.

Wieso dem andern untertan?
Ich bin doch ein moderner Mann,
ich bin emanzipierte Frau,
kenn meine Rechte ganz genau.
Im Spiegel sehe ich doch mich,
und unter'm Strich, da zähle ich!
Das attestiert mir, Gott sei Dank,
sogar 'ne große deutsche Bank.

Oder ich schaff', ganz angenehm,
fünf Tag' die Woche für's System.
Ich funktioniere wie ein Rädchen,
damit es läuft in Stadt und Städtchen,
Da muss ich mich nicht sonders loben,
ich bin hier unten, DIE sind oben.
DIE sind die Bosse und Bestimmer,
und haben keinen blassen Schimmer
von dem, wie's geht den kleinen Leuten.
Die tun uns alle nur ausbeuten.
Und deshalb meine kleine Rache
ist, dass ich nur, was nottut, mache.
Keinen Strich mehr! Ach, einerlei,
von dem Stress mache ich mich frei.
Ich gehe joggen, bräun' die Beine.
Das ist die Freiheit, die ich meine.

Und überhaupt, wem soll es nützen?
Der Staat tut nur die andern schützen!
Die Flüchtlinge, die Asylanten
und ihre ganzen Anverwandten,
die haben's gut in unsern Landen,
auf meine Kosten tun sie stranden.
Ach, meine Rente wird gefressen,
und der Islam tut sich vermessen
mich ganz gewaltsam anzugucken
und unters Kopftuch mich zu ducken.

V. Bei uns im Land musst du nichts wagen,
willst du so deine Meinung sagen.
Ob's stimmt, ob nicht, spielt keine Rolle,
Im Zweifel finden wir ganz tolle
Gedanken and'rer in sozialen
Netzwerken – und das mit fatalen
Folgen für das Sozialgefüge:
Die Wahrheit unterliegt der Lüge.

Da toben anonym und feige -
halten sich für die erste Geige -
die Marktschreier, die Demagogen,
grad' so, als wären sie auf Drogen,
(doch sind sie's nicht. Drum: was sie machen
ist überhaupt nicht mehr zum Lachen.)

„Wutbürger" heißt man sie; sie motzen
ganz hemmungslos – es ist zum Kotzen,
salbadern über „Lügenpresse",
hauen „den Andern" auf die Fresse,
versenden Hassmails ungeniert.
Frustriert, borniert und kleinkariert,
doch emailtechnisch hochversiert
wird braune Brühe umgerührt,
völkisches Bla-bla-bla skandiert
und schon ist ein Gerücht passiert.

Verbreiten selbstgerührte News
und viele glaub'n den ganzen Schmus.
So nimmt ganz langsam und gemein
Meinung den Platz von Fakten ein.
Und diese Art ist voll daneben,
vergiftet das Zusammenleben.

Doch wehe dir: du willst es wagen,
da einmal kritisch nachzufragen?
Die Antwort kommt, nicht sehr adrett:
„Wieso? Steht doch im Internet!"

VI. Doch was mir Angst macht, liebe Leute:
mit dieser Masche kannst du heute
Wahlen gewinnen, das ist wahr,
(wer hätt's gedacht vor einem Jahr?)
in Texas oder Florida
zum Präsident der USA.

Das „meiste Publikum von allen",
Entscheidungen, die stündlich fallen,
so presst sich dieser Selbstdarsteller
von Tag zu Tag ein bisschen schneller,
per Tagesschau bis in mein Zimmer,
und liebe Leute, fast noch schlimmer,
„America is simply great"
zum Frühstück in die *FLZ*.

„Ich bin gewählt mit Volkes Stimme.
Das ist so - weshalb ich bestimme,
wo eine Mauer stehen soll,
oder wen ich bestraf' mit Zoll.
Und alles bitte kurz und knapp,
das hält den Rest der Welt auf Trab.
Das geht mit Donner und Gewitter
auf 140 Zeichen Twitter.

Verträge sind doch mir total
egal. - Ich sage ganz trivial
ich bin der Trump, was scher'n mich Akten?
Ich schaff alternative Fakten
Und wer zu laut mich kritisiert
wird ignoriert und abserviert."

Auch das ist Freiheit - keine kleine,
doch nicht die Freiheit, die ich meine,
nicht die, von der der Luther spricht,
die hat ein anderes Gesicht.

VII. Von der Entdeckung kommt sie her,
dass Gott vor allem gnädig wär.
Und diese wunderbare Gabe,
die du schon hast, wie ich sie habe,
die war gedacht, dass Menschen frei
und eben nicht in Sklaverei
ihr Leben sich gestalten können
an schweren Tagen wie an schönen,
weder von fremden Herr'n geschunden
noch gar in Seelenqual gebunden.

Stattdessen soll es Hoffnung geben
für dieses und das nächste Leben.

Beim Paulus hat er das entdeckt,
der hat den Römern einst gesteckt,
dass es der Glaub' ist, das Vertrauen,
worauf wir Menschen sollen bauen.

Nicht die Erfüllung der Gesetze,
das Werken, Rechnen, Rumgehetze,
das Hecheln nach den guten Taten:
all das lässt uns nicht recht geraten
vor Gott, der eins nur von uns will:
dass wir, ob arbeitslaut, ob still,
ob klug, ob doof, groß oder klein,
ob Mann, Weib oder Kindelein,
ob weltbedeutsam oder Wicht,
ob Theologe oder nicht
ihm, Gott, aus ganzem Herz vertrauen,
auf festen Grund des Glaubens bauen.

IX. Dann rückt so manches sich zurecht:
du bist nicht mehr der Werke Knecht
noch des Gesetzes Magd. Nicht kaufen,
nicht auf dem Glaubenstrimmpfad laufen
oder erdienen musst du dir
den Himmel – nein: denn seine Tür,
die steht dir offen, wenn du glaubst,
dass Gott dir gut ist; wenn du traust
aufs Wort der Gnade an die Welt,
die Er erschaffen hat und hält.

Das ist nichts für die Autonomen,
die ganz in ihrem Himmel wohnen
oder auf ihrer Erde – gleich
wo: selbstgemacht ist es, ihr Reich.

Wo aber du ganz auf Gott vertraust,
durch seine Augen alles anschaust,
wo du das Staunen neu entdeckst,
mit deinen Nachbarn dich verträgst,
mit Preißn, Syrern oder Türken,
fängt Gottes Freiheit an zu wirken.

X. Und dann noch eins – und das hat nun
mit uns'rer Freiheit auch zu tun.

Als Christenmenschen dürfen wir trennen
und in unsren Köpfen genau erkennen:
Was kannst du ändern? – Mit Mut sei bereit.
Was schaffst du nicht? - Üb Gelassenheit.
Und gebe Gott dir zwischen den beiden
die Weisheit, genau zu unterscheiden.

Bei uns hat so mancher, der gerne meckert,
sich dabei nicht nur mit Ruhm bekleckert.
Wir sind oft schnell im Kritisieren,
doch Konstruktives etablieren,
das fällt oft schwer. Und im Gestöhne
sehn wir das Schlechte, nicht das Schöne.

Ich bin mit Deutschland ganz zufrieden,
Wir sind doch wunderbar verschieden,
nach Landschaften und Dialekten,
leuchtenden Schätzen und versteckten,
schönsten Altstädten, höchsten Bergen,
Schneewittchen und den sieben Zwergen,
mit Faust und Münchhausens Geschichten
und mit den Goetheschen Gedichten.
Wir haben Laptop, Lederhose
und Nordseestrand und Wurscht in Dose.
Wir haben auch den Kölner Dom
und, wie gesagt, den Major Tom.

Wir haben Trinken, haben Essen
und alles gut und reich bemessen.
Mit all dem sind wir aufgestellt
an einem schönen Fleck der Welt.

Es liegt an uns selbst, was wir daraus machen.
Wir müssen halt mitgestalten und wachen,
dass all das nicht aus dem Ruder liefe.
Für Deutschland braucht's keine *Alternative*.

Ihr wisst ja schon, was am besten eint:
Freiheit, die auch den andren meint.
Und das genau, Schwestern und Brüder,
das kommt am Ende dabei rüber.

Genauer: es kommt in den Blick,
schau'n wir nach vorne und zurück,
des Pudels Kern, der Botschaft Mitte,
die wir nach alter Väter Sitte
Doppelgebot der Liebe nennen,
mit dem wir richtig punkten können
als Christenmenschen in unseren Tagen
gerade bei denen, die allzu schwer tragen:

Zu helfen, nicht weil einer muss,
sondern aus eigenem Entschluss
zu üben Solidarität,
dass keiner aus dem Lot gerät.

In Freiheit halt, so wie sich's gibt,
so wie ein Mensch den andern liebt,
weil er ein Mensch ist. Ja, das reich',
vor Gott sind wir ja alle gleich.
Das sei genügend, dass wir teilen
die Freud, das Leid, und dass wir eilen,
zu unterstützen Frau und Mann
denen besond'res Leid getan.

Dekan Uland Spahlinger
Dinkelsbühl
E-Mail: uland.spahlinger@elkb.de

Und so ein bisserl Samariter
macht dich noch nicht zu einem Ritter,
jedoch: es macht das Leben schön.
Und darum, ohne viel Gedröhn,
komm ich zum Ende und ich sage:
Für mich, da steht es außer Frage,
der Martin hat den Kern erwischt,
als er den Leuten aufgetischt,
was das wohl heißt für einen Christen
so zwischen Höllenangst und Lüsten
mit Wasser oder Frankenwein
ein freier Christenmensch zu sein.

Es heißt zwischen Geburt und Tod:
Sei gut zum Nächsten, sei frei mit Gott!

Und damit, bevor euch die Ohren erlahmen,
sag ich euch: bleibt frei - und behüt' Euch Gott.
Amen.